

Der Evangelist Lukas - Ein raffinierter Regisseur

Katholische Morgenfeier am 31. März 2019

Autor: Stefan Mai, Gerolzhofen

„... hoch oben ein Punkt, ein Blinken, ein Zwinkern, ein Stern, ein Satellit oder ein Flugzeug ... Der Wagen liegt auf der Fahrerseite. Ein Vorderrad dreht sich noch, ein paar Schneeflocken zu einer dünnen Flamme aufwirbelnd.“

Dieses Bild hat Heinrich Übel Junior vor Augen, als er auf dem Heimweg zu seinem Vater schwer verunglückt in seinem kaputten Wagen liegt. Vor fast zwei Jahrzehnten wurde er vom Vater, der wie ein Patriarch die Familie regiert und eine Gummifabrik leitet, mit den drastischen Worten vom Firmenhof gejagt: „Mein lieber Abfall, du bist weit vom Stamm gefallen!“

Heinrich hatte sich daraufhin in eine billige Absteige in Zürich verkrochen, als Gasthörer an der Universität nach Lust und Laune verschiedenste Fächer studiert, Kontakte zur Kulturschickeria gepflegt, eine Beziehung in den Sand gesetzt, schließlich auf mehreren tausend Seiten seine verkorkste Lebens- und Familiengeschichte aufgeschrieben, der verschwundenen Mutter nachgetrauert, das Urteil des Vaters ertragen oder verdrängt und davon geträumt, eines Tages mit Dokortitel und erhobenen Hauptes seinem gestrengen Vater entgegenzutreten zu können.

Da bekommt er von daheim einen Anruf. Er solle schnell heimkommen. Seinem Vater geht es schlecht. Und Heinrich mietet einen Chevrolet, macht sich mit seiner aufgeschriebenen Familiengeschichte auf den Weg nach Hause und kracht auf einer vereisten Brücke ins Geländer. Als er am nächsten Tag aus dem Delirium aufwacht, weiß er nicht, was beim Unfall genau passiert ist. Er sieht nur auf seinem kahlrasierten Schädel eine riesige Narbe in der Form einer schwarzen Raupe, die aus seinem Gehirn kriecht. Und es beginnt eine abenteuerliche Reise auf der Suche nach dem eigenen Ich.

Merken Sie, wie da ein Schriftsteller unserer Tage, Thomas Hürlimann, in seinem neuesten Roman „Heimkehr“ das Motiv des verlorenen Sohnes aufgreift und neu inszeniert?

Immer wieder reizt es Schriftsteller, diese alte Geschichte in neue Lebenshorizonte zu übersetzen und ihr neue Aktualität zu geben.

Bei uns dagegen heißt es oft: Oh, die Geschichte kennen wir schon. Und es wird nur noch halb hingehört. Es ist eine Kunst, sie neu zu hören. Oder noch besser, sie neu zu sehen wie einen Film. Und mir kommt es so vor, als wollte der Evangelist Lukas uns als Zuschauer in diesen Film hineinziehen. Er entwickelt das Drehbuch des Films von einem Vater und seinen zwei Söhnen aus drei Perspektiven heraus. Schauen wir uns seinen spannenden Film unter diesen drei Perspektiven heute einmal aufmerksam an:

Perspektive 1: der verlorene Sohn

Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht! Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf.

Was hat er alles miterlebt auf dem Hof. Die tägliche Arbeit. Was alles mitbekommen, nicht nur von den Genen her. Aber irgendwie hat er das angepasste Leben leid. Er träumt von was anderem, von Freiheit, er möchte einfach leben, mehr erleben als in seiner kleinen Welt. Es wird ihm zu eng zu Hause! Wie klein und spießig kommt es ihm vor, jedes Jahr das Gleiche: Feld bestellen, säen, ernten. Feld bestellen, säen ernten. So hat er sich sein Leben nicht vorgestellt. Zu Hause hätte er eh keine Chance, da würde der ältere Bruder der Chef werden, wenn sein Vater nicht mehr lebt. Als Knecht seines Bruders leben – nein danke. Dann schon lieber das Risiko, das Abenteuer, die Freiheit. Er spürt, dass er nach

seinem Leben suchen muss. In der Hoffnung nicht gelebt zu werden, sondern das Leben zu finden, bricht er auf.

Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land.

Der jüngere Sohn hat Mut. Bricht Brücken hinter sich ab. Aufbruch in ungeahnte Gefilde. Weg vom Sicherheitsdenken. Weg von „alles soll bleiben wie es ist“. Im fernen Land, von dem er noch nicht weiß, wie es ausschaut und was ihm dort begegnet, hofft er sich selbst und sein Lebensglück zu finden.

Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.

Da lebt einer über die Verhältnisse. Der Lebenshunger kennt keine Grenzen. Endlich leben, auch einmal maßlos leben. Aber welche Tragik: Einer der sich aufmacht, um zu suchen, verliert sich. „Man hat oft so eine Sehnsucht in sich – aber dann kehrt man zurück mit gebrochenen Flügeln, und das Leben geht weiter, als wäre man nie dabei gewesen.“ So umschreibt Ödön von Horvath das Lebensgefühl eines gescheiterten Suchers. Wo er das Leben zu finden meint, verliert er es.

Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Statt im Glückshafen ist er am Schweinetrog gelandet. Für jüdische Ohren ein Gräuel. Er, der die Freiheit wollte, gerät in eine noch größere Abhängigkeit als daheim auf dem Hof. Er, der aus den Fängen des Elternhauses und dem immer gleichen Trott fliehen wollte, jetzt ist er leer und gescheitert. Er sitzt auf dem Scherbenhaufen seiner Existenz. Weiß nicht mehr weiter. Hängt sich an einen Bürger - einen Großunternehmer, macht sich von ihm abhängig. Er gibt seine Würde auf, ist am O-Punkt angekommen. Ein armes Schwein!

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um.

Die Lebenskrise konfrontiert ihn mit sich selbst. Er beginnt zu reflektieren. Er möchte doch leben. Vieles geht ihm durch den Kopf. Die Krise ist immer ein Ort der Umkehr, der Überprüfung der bisherigen Lebensziele und Werte. Wenn es einen Menschen aus der Bahn schmeißt, dann beginnt er nach neuen Wegen zu suchen. Wie und wo weiterleben? Und der Sohn, der die Vergangenheit hinter sich lassen wollte, entscheidet sich: Zurück zu den Wurzeln.

Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner!

Kein leichter Entschluss. Dorthin wieder zurück, **von** wo er aufgebrochen war. Das Heil wieder dort suchen, wo es ihm zu eng war, das Leben zu beschnitten. Wie werden die daheim im Dorf über ihn denken? Sie werden feixen: Ach, da kommt er wieder, groß hinauswollen und dann wieder wie ein geprügelter Hund dort anklopfen, wo es ihm nicht gut genug war. Er weiß: Da steht mir ein Spießrutenlauf bevor. Und doch sieht er keinen anderen Weg als diesen.

Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Der Lk-Film schwenkt um.

Perspektive 2: Der alte Vater

Eingeblendet wird der Vater, der nach dem Duktus des Gleichnisses überhaupt nichts vom Leben des Sohnes in der Fremde weiß. Das hat nur der Hörer mitbekommen. Vom Vater wird nur erzählt: Die Sehnsucht nach dem Sohn lässt ihn einfach nur immer wieder Ausschau halten nach dem Sohn. Von weitem sieht er ihn jetzt kommen und er kann nicht anders als ihm entgegenzulaufen, was für einen orientalischen Hausvater unwürdig ist, zu eilen. Eigentlich ist würdiges Schreiten die angemessene Haltung. Aber er kann einfach nicht anders. Er eilt auf ihn zu, fällt ihm um den Hals, ohne zu fragen: Woher kommst du, warum kommst du wieder, was ist alles mit dir geschehen, wie geht es dir? Nein! Einfach nur die Freude: Kind, du bist wieder da! Da beginnt der Sohn heraus zu stottern:

Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

Doch der lässt ihn gar nicht ausreden. Was war, interessiert ihn nicht. Nur pure Freude über die Rückkehr. Der Zurückgekehrte wird im wahrsten Sinn des Wortes wie ein König behandelt. Ein rauschendes Fest wird angeordnet.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße! Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

Und wieder schwenkt die Kamera um auf den älteren Sohn, der daheim geblieben ist.

Perspektive 3: Der ältere Bruder

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Auch er weiß eigentlich nichts vom Leben seines Bruders im fremden Land. Zorn und Neid auf den Zurückgekehrten ist die Reaktion des brav Daheimgebliebenen. Aber jetzt beginnt seine Abrechnung mit dem Vater. Nicht genug geachtet und gewürdigt worden zu sein, diese schwärende Wunde deckt er jetzt auf. Es bricht einfach aus ihm heraus:

Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertreten; mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Eine typische Reaktion des scheinbar Frommen. Er fühlt sich benachteiligt und betrogen. Auf was hat er alles im Leben verzichtet. Wofür hat er sich abgerackert. Und jetzt kommt das Ziehsöhnchen heim und wird wieder mit Samthandschuhen behandelt, während er sich die Hände schwielig gearbeitet hat.

Aber hinter dem Brav- und Angepasstsein entpuppen sich falsche Motive. Ob nicht sogar fehlender Mut dahinter steckt, sein Leben in Eigenverantwortung anzupacken? Duckmäusertum, um lieb Kind zu sein. Und dann sich beschweren. Und was dem Zurückgekehrten nicht alles unterstellt und in die Schuhe geschoben wird. Hinter der Fassade der Wohlanständigkeit kommen sexuelle Phantasien hervor und werden dem scheinbar liederlichen Sohn unterschoben: Guck doch, da, dein Sohn hat sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht. Eine Behauptung, die überhaupt nicht durch die Schilderung des Aufenthaltes im fremden Land gedeckt ist. Diese Unterstellungen entspringen der eigenen Phantasie. Lukas beschreibt hier die Schattenseiten, die sich so oft hinter einer frommen und wohlständigen Fassade verstecken. Und da wendet sich der alte Vater mit der gleichen Güte dem älteren Sohn zu und erinnert ihn daran: Den du abfällig „dieser da“ und ohne Namen genannt hat, ist dein Bruder:

Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Das Gleichnis endet mit diesem offenen Schluss. Wird der ältere Sohn mit hineingehen? Wird es eine Aussöhnung zwischen ihm und seinem Bruder geben oder kommt es zum großen Knall? Wird der jüngere Sohn bleiben? Wir wissen es nicht.

Bis heute wird diese raffinierte Erzählung benutzt, um die berühmten vier „B“ der Beichte plastisch vor Augen zu führen: besinnen - bereuen - bekennen - bessern. So heißt es im Artikel 1439 des Katechismus der Katholischen Kirche:

„Der Weg der Umkehr und der Buße wurde von Jesus eindrucksvoll geschildert im Gleichnis vom verlorenen Sohn, dessen Mitte der barmherzige Vater ist: die Verlockung einer illusorischen Freiheit, das Verlassen des Vaterhauses; das äußerste Elend, in das der Sohn gerät, nachdem er sein Vermögen verschleudert hat; die tiefe Demütigung,... die Reue und der Entschluss, sich vor dem Vater schuldig zu bekennen; der Rückweg; die großherzige Aufnahme durch den Vater; die Freude des Vaters: das alles sind Züge des Bekehrungsvorganges. Das schöne Gewand, der Ring und das Festmahl sind Sinnbilder des reinen, würdigen und freudvollen neuen Lebens, des Lebens des Menschen, der zu Gott und in den Schoß seiner Familie, der Kirche, heimkehrt.“

Aber ist das wirklich der Clou dieser Meistererzählung? Wird da nicht wieder ein provokantes Gleichnis kirchlich vereinnahmt und domestiziert?

Dieses Gleichnis ist viel mehr als eine Aufforderung zur Umkehr, viel mehr als ein Lehrstück über die Schritte einer Beichte wie Besinnung – Reue – Schuldbekennnis – Vergebung. Dieses Gleichnis wird missbraucht, wenn der Zeigefinger mit der Warnung erhoben wird: "Mach's ja nicht wie der verlorene Sohn!".

Eigentlich ist es eine Sympathiewerbung für die, die nicht in das Bild der Frommen passen. Nicht umsonst erzählt Jesus das Gleichnis vom verlorenen Sohn den Pharisäern und Schriftgelehrten, die sich darüber echauffieren, dass er sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch setzt. Ob er damit andeuten will, dass gerade unter diesen so schief Angeschauten echte Gottsucher zu finden sind? Eine Warnung vor frommer Hybris wie sie der ältere Sohn verkörpert?

Der Clou der Geschichte, die uns Hörer als Allwissende an den verschiedenen Perspektiven jüngerer Sohn, Vater und daheimgebliebener Sohn teilnehmen lässt, ist doch: Du kannst nie in den anderen Menschen hineinschauen. Du hast die Wahl zu verschiedenen Sichtweisen auf Menschen. In unserem Fall liegt es an dir, ob du denkst: der in die Fremde ziehende Sohn ist ein Hallodri und hoffnungsloser Fall, oder ob du in ihm einen Menschen siehst, der ehrlich zu sich selber ist und wagemutig auf der Suche nach sich selbst ist - auch wenn er scheinbar scheitert.

Spüren Sie? Mit diesem wuchtigen Gleichnis hat Jesus der Kirche ein schönes Ei ins Nest gelegt. Ja, in diesem Evangelium spürt man, für wen das Herz Jesu schlägt: Nicht für die, die genauso sind wie der ältere Bruder: die anständig sind, die ihrer Arbeit nachgehen, die immer schön brav sind, nie aufmucken, die sich mit bescheidenen Festchen zufriedengeben, wo man ganz sicher nicht über die Stränge schlägt. Sein Herz schlägt für die Suchertypen, die auch bei ihrem Suchen nach Leben in Sackgassen geraten können. Nicht umsonst hat es der Evangelist Lukas genau in die Herzmitte seines Evangeliums gestellt.

Psychologische Auslegung

Indem Lukas uns dieses raffinierte Gleichnis Jesu erzählt, legt er uns einen Spiegel vor und möchte uns dazu verführen, uns im Spiegel der Figuren selbst zu betrachten. Er lässt uns fragen: Wer lebt in mir, der ältere Sohn, der jüngere, der Vater? Er hofft, dass die Leser oder Hörer mit sich selbst besser in Berührung kommen, mit der Herzmitte konfrontiert werden, zu sich ehrlich sind, sich selbst besser verstehen und dadurch in einen Prozess der Verwandlung geraten.

Wir werden vom jüngeren und älteren Sohn vor die Frage gestellt: Wo stehe ich? Bin ich mehr der jüngere oder ältere Sohn? Oder bin ich beides? Die beiden Brüder gibt es in mir!

Da gibt es den jüngeren Bruder, der einfach leben möchte, Leben erleben und es auskosten möchte, ohne Rücksicht auf Gesetz und Maß. Und da gibt es den angepassten älteren Bruder in uns, der sich bemüht, alle Gebote zu halten und treu seine Pflicht zu tun. Er tut dies brav und angepasst, aber am Ende freudlos. In seiner Arbeit und Umgebung entdeckt er nicht das Leben. Eine seltsame Tristesse begleitet sein Leben. Ironische Töne kommen über seine Lippen. Der Ärger über seinen Bruder, der das Leben suchte, zeigt, dass die Motive, die ihn zum Daheimbleiben bewogen haben, nicht lauter waren. Er hat insgeheim erwartet, dass der Vater ihn besonders auszeichnet und bevorzugt. Sein Verhalten zeigt, dass sich hinter der Fassade der Wohlanständigkeit und Frömmigkeit manches Unverarbeitete verbirgt.

Das Großartige am Gleichnis: Der Vater spielt nicht die beiden Brüder gegeneinander aus, sagt nicht, du bist der Bessere, du bist mir lieber. Er begegnet beiden sehr einfühlsam und möchte beide miteinander in eine neue Beziehung bringen und miteinander versöhnen. Er spürt: Neid und Konkurrenzdenken ist immer der Mörder der Mitfreude. Wer nur in der Kategorie Leistung denkt, wird dem Menschen nicht gerecht.

Merken Sie es? Man kann dieses Gleichnis von den beiden Söhnen nicht lesen, ohne mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen, mit den eigenen Emotionen und Sehnsüchten in Berührung zu kommen. Die beiden Söhne decken auf, was in unseren Tiefenschichten verborgen ist. Sie fragen mich: Bist du mehr der jüngere oder der ältere Bruder, der waghalsige oder angepasste, der mehr lebenshungrige oder eher der korrekte.

Die Figur des Vaters sagt mir, wenn du Anteile von beiden Söhnen in dir entdeckst, dann wirst du nur in Frieden mit dir selbst leben können, wenn der ältere und jüngere Sohn sich in dir die Hand reichen und ausgesöhnt miteinander leben können.

Neue Aktualität

Dieses Gleichnis gewinnt auf dem Hintergrund der stark angestiegenen Kirchenaustrittszahlen für mich noch eine brisante Aktualität. Als Pfarrer spüre ich, welchen Stich es mir jedes Mal ins Herz gibt, wenn ein Kirchenaustritt ins Haus flattert. Besonders dann, wenn ich auf der Austrittserklärung die Namen von Menschen lese, die ich sympathisch finde, gut kenne und die sich trotzdem bei uns in der Kirche nicht mehr beheimatet fühlen. Das Gleichnis fragt mich: Wie ist dein Blick als Kircheninsider auf Menschen, die die Heimat der Kirche verlassen und woanders nach Sinn im Leben suchen?

Meist geht dem Austritt ein längerer Entscheidungsprozess voraus, oft ein langjähriges Ringen, wie mir der Brief einer Ausgetretenen zeigt. Sie schreibt mir:

„....Der Schritt ist mir wirklich nicht leicht gefallen und ist über viele Jahre gereift. Aber ich stehe auch dazu und fühle mich befreit. Aber nicht von Gott, dem bin ich weiterhin und immer mehr zugetan. Ich glaube fest an diese große Macht, die uns lenkt und leitet, meine innere Stimme, die mich ermahnt und führt und dies immer mehr, je älter ich werde.

Nur kann ich es nicht mehr in Einklang bringen, mit dem was Kirche ausmacht. Ich muss die Kirche als Gesamtpaket betrachten und sie machte mir große Sorgen. Die Starrheit, Ungleichheit mit uns Frauen, das Versagen im Missbrauchsskandal über Jahrzehnte, auch der Prunk in vielen Dingen kann ich absolut nicht gutheißen.

Immer wieder frage ich mich: Wie würde Jesus jetzt diese Kirche sehen, wie würde er urteilen? Die Antwort glaube ich zu wissen.

In meiner kleinen Welt versuche ich nach wie vor zu helfen und für andere dazusein mit allen meinen Fehlern und Schwächen und sehe mich durchaus als Gläubige, als Christin, aber eben nicht mehr als römisch-katholisch.

Gott ist in so vielen Dingen, auch das habe ich gelernt durch die langsame Abwendung von der Kirche. Obwohl für mich eine leere Kirche immer noch ein Ort des Friedens und des Besinnens ist. Fast spüre ich die vielen Gebete, Bitten und Danksagungen. Mystisch. Aber die Natur, Begegnungen mit Menschen, Gespräche geben mir ebensoviel. Es ist wie es ist. Bitte denken Sie nicht schlecht von mir, das würde mich echt enttäuschen...“

Ja, mit welcher Perspektive des Gleichnisses schaue ich auf diese Frau?

Mit der Perspektive des verlorenen Sohnes? Kann ich mich einfühlen in den langen inneren Kampf eines solchen Entscheidungsprozesses?

Mit der Perspektive des daheimgebliebenen Bruders? Ihr niedrige Motive unterstellen. Ach, die machts doch nur wegen der Kirchensteuer? Und eine Drohkaskade aufbauen: keine Teilnahme an Sakramenten, kein Recht auf Patenschaft, Hochzeit in Weiß nur noch mit Ausnahmegenehmigung, kein kirchliches Begräbnis!“

Mit der Perspektive des Vaters? Ich möchte mit dir in Kontakt bleiben. Ich möchte erfahren, wie es dir geht; ich möchte hören, was dich bewegt und beschäftigt; mich interessiert, was du zu sagen hast?

Es geht mir nach: In ihrem Brief bittet mich die Frau, trotz ihres Weggehens nicht schlecht von ihr zu denken – und schildert mir deshalb ausführlich, wie sie mit sich gerungen hat. Der Vater in unserem Gleichnis weiß überhaupt nichts vom Ringen seines „verlorenen“, weggegangen Sohnes. Und trotzdem denkt er nicht schlecht von ihm – und empfängt ihn herzlich. Wäre es nicht diese Haltung, die sich Jesus von seinen Anhängern wünscht. Wäre nicht das wirkliche „Nachfolge“ Jesu, spürbar für die andern. Würde nicht diese Haltung unserer Kirche ein sympathisches Gesicht geben?

Schließen möchte ich mit einem Gebet angelehnt an ein Tagesgebet unserer Kirche (Tagesgebete zur Auswahl Nr. 39):

Barmherziger Gott. Zu Unrecht halten wir uns oft für gut und glauben vor dir gerecht zu sein. Wecke uns aus unserer falschen Sicherheit, befreie uns von unserer Selbstgerechtigkeit und heile uns durch Jesus Christus, den Arzt der Kranken, den Heiland der Sünder, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen

Musik

Vaya con dios, Nr. 12 Freakquency - Pulseflow (LC 01666)